

Immer dasselbe Theater

SATIRE

Ali Wichmann bringt das Büro auf die Bühne: 1985 gründete er in Hamburg das Scharlatan Theater. Dort können Unternehmen Auftragsproduktionen buchen, mal ein kurzer Sketch, mal eine mehrteilige Aufführung – Wichmanns Truppe führt das Stück dann bei den Kunden auf. Die meisten wollen dadurch eine heikle Situation spielerisch aufbrechen – eine Umstrukturierung hier, eine Fusion dort. Das Scharlatan Theater hat der Wirtschaftswoche exklusiv ein Stück zur Verfügung gestellt. Die Ausgangssituation: Ein Mittelständler wurde von einem Konkurrenten übernommen, die Mitarbeiter haben plötzlich einen neuen Chef. Die Musiker in dem Stück stehen stellvertretend für die Mitarbeiter des Unternehmens.

Die Hauptdarsteller

Udo Wachtel, Gitarrist
Bruno Stankowski, Schlagzeuger
Robert Hartmann, Pianist
Asgard Svensson, Sängerin

Teil 1: Die Probe

Stankowski: Hartmann, was halten Sie von Rammstein?

Hartmann: Nichts.

Stankowski: Wieso?

Hartmann: Sie kennen doch unseren Kapellmeister Herrn Wachtel. Seine Reaktion kann ich mir denken: „Meine lieben Kollegen, da sitzen Betriebsräte und Top-Manager. Da spielen wir doch kein Rammstein, sondern lieber ganz soliden Ostrock.“

Stankowski: Quatsch, seien Sie mal nicht so angepasst. Los ... spielen ... Rammstein!

Auftritt Udo Wachtel

Wachtel: Ist das Ihr Beitrag für den Auftritt?

Stankowski: Ja.

Wachtel: Sind Sie wahnsinnig?

Hartmann (zu Stankowski): Sehen Sie!

Wachtel: Vor Betriebsräten und Top-Managern spielen wir kein Rammstein, sondern ganz soliden Ostrock.

Hartmann (zu Stankowski): Was hab ich Ihnen gesagt.

Stankowski: Aber die Streicher sind doch gestrichen.

Wachtel: Merkt kein Mensch. Spielen Sie!

Hartmann: Mein lieber Herr Wachtel, entschuldigen Sie, aber was hat denn eine Ostschulze mit unseren Betriebsräten zu tun?

Wachtel: Denken Sie, ich merke das nicht?

Hartmann: Was?

Wachtel: Dass Sie ständig versuchen, meine Autorität zu untergraben. Noch bin ich hier der Leiter der Betriebsband.

Stankowski: Aber nicht mehr lange.

Wachtel: Was soll das denn heißen?

Stankowski: Wenn der norwegische Manager kommt, haben Sie nix mehr zu melden.

Wachtel: Wie meinen Sie das?

Hartmann: Haben Sie Ihre Mails nicht gelesen, als Sie im Urlaub waren?

Wachtel: Nein, deswegen heißt es Urlaub.

Hartmann: Dann freuen Sie sich auf Ihren neuen Vorgesetzten Asgard Svensson.

Wachtel: Die wollen mir einen neuen Bandleiter vor die Nase setzen?

Hartmann (grinsend): Ganz genau.

Wachtel: So weit kommt's noch. Kollegen, da müssen wir was machen.

Stankowski: Sag ich doch die ganze Zeit.

Wachtel: Richtig. Ich kenn diese ganzen internationalen Jungmanager.

Stankowski: Macht wollen sie alle, Verantwortung will keiner.

Wachtel: Wer haftet denn bei einem schlechten Auftritt? Bestimmt nicht der Kollege, der uns vor die Nase gesetzt wird.

Stankowski: Der ist ja schnell wieder weg.

Wachtel: Richtig. Und ich darf dann den Kopf dafür hinhalten.

Stankowski: Irrsinn.

Wachtel: Die deutschen Manager werden doch in wesentliche Entscheidungen gar nicht mehr mit einbezogen.

Stankowski: Wir müssen uns wehren!

(Die Band spielt „Get up, stand up“ von Bob Marley)

Wachtel: Das geht aggressiver. Was ist denn mit Rammstein?

Hartmann: Was ist denn mit Ihnen los?

Wachtel: Ich kann auch anders. Erst die Streicher streichen und dann 'ne zweite Führungskraft reinsetzen. Total unlogisch!

Stankowski: Logisch ist das alles schon lange nicht mehr.

Auftritt Asgard Svensson

Svensson: Hello! Ihnen eine herzliche gute Glückwunsch.

Hartmann: Sie meinen – guten Tag.

Svensson: Yes. Sorry, I'm from Norway and my German is not that good.

Wachtel: Was hat sie gesagt?

Hartmann: Sie ist aus Norwegen, ihr Deutsch ist nicht gut.

Wachtel: Ah, verstehe, 'ne Austauschpraktikantin. (zu Svensson) Norwegen?

Svensson: Yes.

Wachtel: Die Meldestelle für Praktikanten ist im zweiten Stock.

Svensson: Pardon?

Wachtel: The Meldestelle for the praktikans is in the zweiten Stock.

Svensson: Pardon?

Wachtel: Here one ... you two!

Svensson: Pardon?

Wachtel: Was hat sie mit ihrem Paten?

Stankowski: I bring you ...

Hartmann: Lassen Sie mal, Herr Stankowski. Sie können kaum Englisch. (zu Svensson) Would you please follow me. I'll bring you to the ...

Svensson: Is this the rehearsal room?

Hartmann: Yes.



Svensson: I am the new Bandleader.

Wachtel: Was hat sie gesagt?

Hartmann: Sie ist der neue Bandleader.

Stankowski: You are Asgard Sweatson?

Svensson: Svensson! Yes.

Hartmann: They thought Asgard was a man, because of the name.

Svensson: Oh no. Asgard is also a typical female name.

Wachtel: Sie soll unser neuer Bandleiter sein? Die nimmt doch kein Mensch ernst.

Svensson: What did he say?

Hartmann: He is very happy about our new beautiful bandleader.

Svensson: Oh!

Wachtel: Yes!

Hartmann: Please let me introduce the band for you: On drums we have Bruno, Mr. Stankowski.

Svensson: Nice to meet you.

Stankowski (reserviert): Hallo!

Hartmann: On guitar we have our bandleader ... sorry our old bandleader Mr. Udo.

Svensson: You mean the former bandleader.

Hartmann: Yes. The former old bandleader.

Wachtel (zu Stankowski): Was haben Sie gesagt?

Hartmann: And my name is Robert Hartmann and I play the keyboards. And by the way I am a really big fan of Norway.

Svensson: For example?

Hartmann: The popgroup Aha.

Svensson: Ah!

Hartmann: Elche ... äh Elks.

FOTOS: BENJAMIN PRITZKULEIT, OLIVER LOSCHKE

Büro auf der Bühne

Das Unternehmenstheater
 Scharlatan verwandelt berufliche
 Alltagssituationen in Drehbücher

Hartmann: In Germany we first discuss song titles together before playing them.

To accept orders without discussion is unusual.

Svensson: I've heard about that, but in this case it's not necessary. In the future I will make orders and you will follow them.

Wachtel: Was hat sie gesagt?

Hartmann: Sie würde sich sehr freuen, wenn wir es einfach mal ausprobieren würden.

Sie meinte, vielleicht finden wir eine gemeinsame musikalische Sprache.

Wachtel: Wie kompliziert die deutsche Sprache doch ist, in Englisch braucht man weniger Worte. Wenn die Frau so nett fragt ... dann wollen wir mal nicht so sein.

Stankowski: „We are family“, ich glaub, es hackt. Wenn wir das spielen, schmeißen die beim Auftritt mit Stühlen.

Hartmann: Ist doch nur 'n Versuch.

(Die Band spielt „We are family“)

Svensson: This sounds horrible!

Wachtel: Was hat sie gesagt?

Hartmann: Da war schon sehr viel Schönes dabei. Man müsste noch ein wenig in die Tiefe gehen.

Stankowski: Da sieht man's, die Norweger haben keine Ahnung.

Wachtel: Macht auch nichts. Wir haben jetzt sowieso Feierabend. (zu Svensson) We no more play ... Feierabend ... home ...

Svensson: But we have just started!

Hartmann: We have strict working times.

Svensson: The Germans are so complicated! We should have a workshop. I will go back to Norway and I want you to find some songs for our gig.

Hartmann: We have strict working times.

Svensson: The Germans are so complicated! We should have a workshop. I will go back to Norway and I want you to find some songs for our gig.

Hartmann: Sie ist hier, um uns bei unserer Musikauswahl zu unterstützen.

Wachtel: Quatsch, die will uns kontrollieren.

Stankowski: Die soll schön aufpassen, dass wir auf der Mitarbeiterversammlung nicht die falschen Botschaften überbringen.

Svensson: What did they say?

Hartmann: They are very happy that someone like you will bring some Norwegian influence to the program of our meeting.

Svensson: That's so kind! Lets play „We are family“ from Sister Sledge. You know it?

Hartmann: Very good!

Stankowski: Stop! ... so geht das nicht.

Wachtel: Erst mal müssen wir diskasch ...

25.5.2018/WirtschaftsWoche 22



Humor hilft Fusionen, Disruptionen, Innovationen: Meist begleitet das Scharlatan Theater Veränderungsprozesse

Wachtel: Was hat sie gesagt?

Hartmann: Sie geht nach Hause, wir suchen Lieder.

Svensson: And Gentlemen, please improve your English!

Wachtel: Sie muss gerade was sagen, spricht kein einziges Wort Deutsch. Wenn sie Deutsch lernt, lernen wir Englisch. Herr Hartmann, übersetzen.

Svensson: No, I understand. I will!
(Die Band schaut sich verwundert an)

2. Teil: Drei Wochen später

Hartmann: Ach, noch gar keiner da ...
(Er setzt sich ans Klavier, spielt „Was hat die Zeit mit uns gemacht“ von Udo Lindenberg. Derweil betritt Svensson die Bühne)

Svensson: Herr Hartmann, was ist damit gemeint? „Ein eisiger Wind treibt uns nach Norden ... da will ich nicht hin, das macht mich kaputt.“

Hartmann: Das ist nur so eine Art Metapher. Sie sprechen richtig gut Deutsch!

Svensson: Ein bisschen, ich habe einen Crashkurs gemacht. Ich hoffe, dass die Kollegen sprechen mittlerweile Englisch.

Hartmann: Ja, da hoffen Sie mal.

Svensson: Wie bitte?

Hartmann: Nichts.

Svensson: Herr Hartmann, schön, dass wir noch alleine sind.

Hartmann: Ja ... Robert. Für Sie Robert.

Svensson: Robert, hat deine Keyboard auch eine Drum Machine?

Hartmann: Klar, selbstverständlich. Warum?

Svensson: Du kennst ja sicherlich aus Norwegen die Ausweisungen.

Hartmann: Sie meinen Anweisungen.

Svensson: Exactly. Jede Business Unit muss 20 Prozent sparen.

Hartmann: Irgendwie müsst ihr die Millionen, die ihr beim Kauf aus dem Fester geworfen habt, wieder reinkriegen.

Svensson: Das ist nicht witzig, Robert.

Hartmann: Nein, natürlich nicht.

Svensson: Ich brauche deine Hilfe. Ich muss für unseren Mutterkonzern eine Liste schreiben.

Hartmann: Was denn für 'ne Liste?

Svensson: That's the problem. Mein Chef will wissen, who in the band is a high performer and who is a low performer.

Hartmann: Wie bitte?

Svensson: Robert, it's hard, I know. But don't worry. You are a high performer. Robert, wer glaubst du, ist am besten verletzlich?

Hartmann: Sie meinen ersetzbar?

Svensson: Exactly. I hope you can help me.

Hartmann: Sorry, but this is not my ...

Auftritt Udo Wachtel und Bruno Stankowski

Stankowski: Der Herr Hartmann! Schon auf dem steilen Weg nach oben.

Wachtel: Jetzt hören Sie mal auf mit dem Quatsch. Wir müssen jetzt erst mal sehen, wie wir schnell unsere kleine Pippi Langstrumpf hier rauskriegen.

Svensson: Wen meinen Sie damit?

Wachtel (erschrocken): Den Film ... Das war ein Musikvorschlag von Herrn Stankowski. Hab ich aber abgelehnt.

Hartmann (versucht zu schlichten): Sagen Sie mal, liebe Kollegen, spricht unsere neue Bandleitung nicht fantastisch Deutsch?

Stankowski (ernst): Ja, erstaunlich.

Svensson: Und Sie, Gentlemen, haben Sie auch etwas Englisch gelernt? Diese Auftritt ist total wichtig für uns. Dort kommt die norwegische Leadership.

Wachtel: Dafür haben wir was vorbereitet.

Svensson: In English?

Stankowski: Ja ... quasi.

Svensson: Oh, toll! Spielen Sie mal.

Die Band spielt „We're Germans“, in Anlehnung an „Jammin“ von Bob Marley.

Svensson (unterbricht): Nein. So eine Song werden wir nicht spielen. I have sent you the chords of a Norwegian folksong.

Stankowski: Worum geht's denn da?

Svensson: That's not important. This is only a warm welcome from Germany to the CEO from Norway. Would you please start playing! In the past maybe you have wondered about some Norwegian decisions. But now it's over. At the concert we will perform a very interesting song with an important message for the German audience.

Wachtel: Das war ein bisschen zu schnell.

Svensson: It's not necessary to understand everything.

Svensson: What's your problem?

Stankowski: Um es mal vorsichtig auszudrücken – wir sind mit der Gesamtsituation etwas unzufrieden.

Svensson: This is typical German. Niemand will Anweisungen akzeptieren. Immer widersprechen, korrigieren, kritisieren. You are addicted to focus on unimportant details. But we are an international company and important is, how we can get the most out of it?

Hartmann: Jetzt reicht's mir aber!

Wachtel: Was ist denn mit Ihnen los?

Hartmann: Ist doch wahr. Ich habe mir das jetzt lange genug angeguckt. Und ich hab mir wirklich Mühe gegeben, den norwegischen Führungsstil zu verstehen.

Stankowski: Schön, dass Sie endlich aufgewacht sind.

Hartmann: Na ja, ich wollte natürlich erst mal unvoreingenommen sein. Aber jetzt ist das Maß voll.

Svensson: What do you mean, Robert?

Hartmann: Nix Robert. Für Sie wieder Herr Hartmann!

Svensson: Why?

Hartmann: Sie kommen nach Deutschland und tun so, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen.

Wachtel: He mean: You think, you are the only one that eat the wisdom with a ...

Hartmann: ... Sie wollen hier auf Teufel komm raus Ihre Ideen durchdrücken, und Lieder spielen, die in keinsten Weise die Wünsche und Vorstellungen unserer Kollegen, die im Publikum sitzen, widerspiegeln.

Wachtel: He mean ...

Stankowski: Nix da, das hat sie schon verstanden.

Hartmann: Bei Ihnen läuft alles nur nach dem Prinzip Top-down. Bottom-up ist für Sie ein Fremdwort.

Stankowski: Do you know the German word: „ergebnisoffen“? Verdammt! Das norwegische Management muss endlich mal begreifen, welche Bedeutung der Standort Deutschland hat.

Svensson: Sie müssen nicht immer Ihre deutsche Sonderrolle betonen. You are one part of an international company.

Hartmann: Aber ein sehr wichtiger.

Stankowski: Sie haben uns die ganze Zeit in Ihre Überlegungen gar nicht mit ...

Svensson: Maybe you are right. Aber bei diese Auftritt gibt es eine wichtige Besuch aus Norway, und den Person möchte ich gerne diese Song singen und ihn nicht verärgern. Ist das zu viel verlangt? (längere Pause)

Svensson: Nun gut, wenn das Ihre Antwort ist, habe ich hier nichts mehr verloren. (mit tränenerdrückter Stimme) Ich dachte, ich hatte hier bei Ihnen ein Ort gefunden, an dem ich ... aber bitte ... Mr. Wachtel, would you please give me my notes?

Wachtel: Was will sie?

Hartmann: Ihre Notenmappe.

(Wachtel nimmt die Mappe. Sie fällt ihm aus der Hand und einige Blätter fallen heraus)

Wachtel (liest): Was ist das denn? Mr. Wachtel: Low performer. Mr. Stankowski: Low performer.

Stankowski: Mr. Hartmann: High performer ... replaceable ... Fragezeichen. Was heißt denn replaceable?

Svensson: That's non of your business. Bitte geben Sie mir das!

Stankowski: No, sorry ... Erst sagen Sie uns, was das zu bedeuten hat.

Svensson: This is an absolutely normal business behaviour.

Wachtel: No, it's not. This is absolute computer thinking. Only two Möglichkeiten: high and low ... one and zero ... You cannot make us on and off ... We are humans and not machines.

Svensson: Mr. Wachtel, your English is so much better than three weeks ago.

Wachtel: Wirklich? ... Äh ... really?

Svensson: Ja.

Wachtel: I have work with a CD from my ... Herr Hartmann, was heißt Nichte auf Englisch?

Stankowski: Wachtel!!! Das ist doch jetzt völlig unwichtig. Lassen Sie sich doch von ihr nicht um den Finger wickeln. Unsere liebe Frau Svensson ist nur hier, um uns zu kontrollieren, auszuhorchen und dann die Daten nach Norwegen weiterzuleiten.

Svensson: Nein. Das haben Sie vollkommen falsch verstanden. Ich hatte mich wirklich darauf gefreut, mit Ihnen Musik zu machen. Ich möchte wirklich verstehen, was ist das Besondere an die deutsche Weg? Für mich zählen keine Listen. Wenn Sie wollen, kann ich das gerne zerreißen. (zerreißt die Beurteilungsbögen)

Hartmann: Ich kann Ihnen sagen, was das Besondere ist. Wir blicken auf 120 Jahre Erfahrung zurück.

Stankowski: Und die guten Ergebnisse, die wir erzielen, erzielen wir nicht trotz unserer Mitbestimmung, sondern wegen unserer Mitbestimmung!

Hartmann: Da ist so viel Know-how vorhanden, das könnte das norwegische Management doch nutzen.

Wachtel: Das funktioniert aber nur, wenn man mit uns arbeitet und nicht gegen uns! With us, not against us.

Hartmann: Der Schlüssel für weitere 120 Jahre erfolgreiches Geschäft ist gegenseitiger Respekt!

Stankowski: Ich sag Ihnen jetzt mal was: Wenn wir die Zukunft nicht mitgestalten dürfen, wird die Service AG in Deutschland scheitern!

Wachtel: Herr Stankowski, jetzt bremsen Sie sich mal.

Stankowski: Und in Norwegen übrigens auch!

Svensson: Die norwegische Management ist sich schon darüber bewusst, was Ihr Unternehmen leistet. Ich denke auch, dass es wichtig ist, für die Zukunft die deutsche Kollegen mit einzubeziehen. Man kann bestimmt einiges von ihnen lernen.

Svensson: Herr Wachtel, Sie haben gespielt wie eine junge Prinz.

Wachtel: Jetzt übertreiben Sie aber ein bisschen ... und außerdem heißt das „gespielt wie ein junger Gott“. Sie waren aber auch nicht schlecht. Unsere Zusammenarbeit hat ja ... funktioniert ... The working was gut!

Svensson: Moment mal. Machen Sie sich gerade Sorgen um mich? →

WECONOMY

Die Gründerinitiative

GEWINNE DIE BESTEN
UNTERSTÜTZER UND
LEGE DEN GRUNDSTEIN
FÜR EIN STARKES
START-UP!

JETZT BIS
ZUM 1. JULI
BEWERBEN

Die besten Start-ups verdienen den besten Support. Mit WECONOMY triffst du Deutschlands Top-Manager und sicherst deinem Start-up ein Jahr lang Unterstützung von hochkarätigen Experten. Baue dir ein einzigartiges Netzwerk auf und schaffe die Basis für deinen langfristigen Erfolg. Wir freuen uns auf deine Bewerbung unter: weconomy.de

Eine Initiative von

Wissensfabrik
Unternehmen für Deutschland

In Kooperation mit

unternehmertum
Center for Innovation and Business Creation at TUM

Handelsblatt
Substanz entscheidet.



Jetzt macht mal hinne!

Alltagsforschung Was lange währt, wird endlich gut? Von wegen: Einer neuen Studie zufolge sind lange Abgabefristen kontraproduktiv.

Nehmen wir an, Sie müssten ein wichtiges Projekt übernehmen. Würden Sie lieber in einem Monat oder in drei Monaten damit fertig sein müssen? Instinktiv werden Sie sich vermutlich für die zweite Option entscheiden. Kein Wunder, denn schon der Volksmund lehrt uns: Was lange währt, wird endlich gut, und der Rat kommt erst mit der Zeit. Dahinter verbirgt sich der Glaube, dass ein erwünschter Ausgang umso wahrscheinlicher wird, je mehr Zeit uns für eine Aufgabe zur Verfügung steht. Dann können wir in Ruhe alle Schritte planen, müssen uns nicht von unvorhergesehenen Störungen irritieren lassen und haben genug Zeit für die finalen Korrekturen – natürlich ohne dabei in Hektik zu verfallen. So weit zumindest die Theorie. Praktisch sieht das oft anders aus. Egal, ob Studenten bei der Masterarbeit, Referenten bei der Kundenpräsentation oder Geschäftsführer bei der Analystenkonferenz: Immer wieder unterschätzen Menschen, egal, auf welcher Hierarchieebene, wie viel Zeit sie für eine Aufgabe brauchen. Das Ergebnis ist immer gleich: Man wird erst kurz vor knapp fertig und schleppt sich ins Ziel. Und schwört, beim nächsten Mal alles, aber wirklich alles anders und besser zu organisieren – nur um dann doch wieder dem sogenannten Planungsfehlschluss zu erliegen. Doch wenn man einer neuen Studie glauben darf, dann lässt sich diese Hektik relativ simpel vermeiden – indem man sich kürzere Fristen setzt.

Zu diesem Ergebnis kommt zumindest eine Studie, die demnächst im „Journal of Consumer Research“ erscheint. Meng Zhu, außerordentliche Professorin für Marketing an der amerikanischen Carey Business School, konzipierte gemeinsam mit zwei Kollegen verschiedene Experimente. In einem davon sollten die Freiwilligen eine Steuererklärung abgeben, in einem anderen Versuch Pläne zur Altersvorsorge schmieden oder eine Party vorbereiten. Zhu teilte sie vorher aber willkürlich in zwei Gruppen ein – die eine sollte sich ausmalen, für die Aufgabe einige Tage Zeit zu haben, die andere musste erst nach mehreren Wochen fertig sein. Das Resultat war immer dasselbe: Die Testpersonen fanden die Aufgaben schwieriger, wenn sie mit längeren Abgabefristen konfrontiert wurden. Außerdem verbrachten sie mehr Zeit mit der Bearbeitung und waren bereit, mehr Geld für Hilfe durch Experten auszugeben – und das, obwohl die Deadlines mit der eigentlichen Herausforderung gar nichts zu tun hatten. „Abgabefristen beeinflussen den Einsatz von Ressourcen“, schreibt Zhu in ihrer Studie. Dafür verantwortlich sei eine Art erlerntes Verhalten: Üblicherweise setzen Führungskräfte bei harmlosen Herausforderungen enge Deadlines, eben weil sie sich relativ schnell lösen lassen. Daraus folgert das Gehirn jedoch im Umkehrschluss, dass eine lange Abgabefrist automatisch mit erhöhter Komplexität einhergeht – und wendet umso mehr Ressourcen auf. Der „reine Deadline-Effekt“ führt Zhu zufolge dazu, dass Projekte unnötig verschleppt werden. Immerhin zeigten zwei weitere Experimente, wie sich das Problem lösen lässt: Wenn Zhu die Aufgaben klar definierte, inklusive festgelegter Prozesse und Lösungswege, beeinflusste eine lange Abgabefrist den Zeitaufwand nicht. Das sprichwörtliche Zuckerbrot mag ein sympathisches Führungsinstrument sein. Aber bisweilen braucht der Mensch offenbar auch die Peitsche. ■

Daniel Rettig
Ressortleiter Erfolg

WirtschaftsWoche 22/25.5.2018

Stankowski: Na ja, Sie sind ja quasi unsere Kollegin. Und wer bei uns was in die Waagschale wirft, kriegt auch was zurück. Stimmt's, Kollegen?
Hartmann: Ja sicher, dafür sind Freunde da.

Musik: „That's What Friends Are For“ (Stevie Wonder)

Wachtel: Liebe Kollegen, ich würde vorschlagen, dass jeder einmal überlegt, welche Lieder wir bei dem Auftritt dann tatsächlich spielen könnten.

Hartmann: Beziehungsweise was wir noch spielen könnten.

Svensson: Was denken Sie, wie das Publikum wird bei unsere Auftritt reagieren?

Alle: ... das ist eine gute Frage.

3. Teil: Der Auftritt

Hartmann: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Betriebsräte ... (verbeugt sich tief) ... und vor allen Dingen: hochverehrtes Management!

Stankowski: Rückgrat, Hartmann, Rückgrat!

Hartmann (richtet sich auf): Ja, also ... Hallo Bosse! Was geht ab?

Wachtel (zu Stankowski): Was quatscht er denn da?

Hartmann: Seid ihr alle gut drauf?

Wachtel: Herr Hartmann, anfangen.

Hartmann: Liebes Management ... Liebes Publikum, heute ist ein großer Tag. Die Band spielt heute in einer neuen Besetzung. Deutschland und Norwegen friedlich vereint.

Stankowski: Hartmann ... nur „vereint“. Kein „friedlich“!

Wachtel: Herr Hartmann, kommen Sie mal auf den Punkt!

Hartmann: Liebes Publikum, bitte begrüßen Sie mit einem herzlichen Applaus unsere neue norwegische Kollegin Asgard Svensson!

Auftritt Asgard Svensson

Svensson: Guten Abend, meine Damen und Herren, ich freue mich, heute hier ganz herzlich zu sein.

Hartmann: Frau Svensson meint: Sie freut sich ganz herzlich, heute hier zu sein.

Svensson: Right! Liebes Publikum, die nächste Lied ist speziell für den Betriebsrat.

Wachtel: Welches Lied?

Svensson: Union Maid.

Hartmann: Aber Frau Svensson, das Lied wollten Sie doch nicht spielen.

Svensson: Na ja, ich möchte ja nicht nach Norwegen zurückkommen, und sagen müssen, ich bin in Deutschland gegangen und habe nichts gelernt.

Stankowski: Ja, wenn das so ist ... ■

FOTO: FRANK BEER FÜR WIRTSCHAFTSWOCH



Das neue Magazin für E-Mobility und vernetztes Leben.

Jetzt im Handel



DIE ZUKUNFT BEGINNT JETZT IM ZEITSCHRIFTENHANDEL UND INTERAKTIV AUF WWW.EDISON.MEDIA

UNSERE PARTNER
HYUNDAI
innogy
TOYOTA
ZF